

Alfred Wolter
2001

Die Dreiborner Höhe - die Heimat der "Berger"

Alte Aufzeichnungen, alte Flurnamen und die mündliche Überlieferung machen es möglich, über Geschichtliches und Sagenhaftes aus alten Zeiten zu erzählen, manchmal präzise, manchmal aber dringt nur ein kleiner Schimmer aus dem geschichtlichen Dunkel, der zum Forschen ermuntert.

Durch die Kenntniss des Dreiborner Dialektes wird vieles verständlich, was sonst zu deuten unmöglich wäre.

Es soll nun versucht werden, in großen Schritten durch längst vergangene zeiten zu wandern und die Heimat der " Berger " zu erkunden.

Die uralte Kirche in Olef war im Mittelalter die Pfarr- und Mutterkirche des Dreiborner Landes ..

Zu dieser gehörten die Talorte Olef, Nierfeld, Gemünd, Malsbenden sowie die Höhenorte Dreiborn, Berescheid, Ettelscheid, Scheuren, Herhahn, Morsbach und zeitweise Wollseifen und Einruhr, dazu kamen noch einige Weiler und Höfe.

Die Höhenbewohner stellten die größte Gruppe der "Christianität Olef" ,man nannte sie

"die Berger"

Noch bis nach dem zweiten Weltkrieg wurde zu Ehren des heiligen Johannes dem Täufer, dem Pfarrpatron von Olef, in den Höhendörfern die "Berger-Kirmes" gefeiert.

Die Höhenorte Harperscheid, Schönesseifen, Bronsfeld und der Weiler Katzenbroich gehörten damals zum Schleidener Land.

Nach der kommunalen- Neuordnung gehören alle Berger -Dörfer zu den Höhenorten der Stadt Schleiden.

Die Heimat der " Berger", der sogenannte " Dreiborner Landkragen" ist uraltes Siedlungsgebiet.

Der Wasserreichtum der teils hochebenartigen Fluren auf der Wasserscheide zwischen der Olef und der Rur haben unsere Vorfahren zum Siedeln bewogen.

In Dellen (Mulden) und Siefen entspringen hier viele kleine Quellen, Rinnsale und kleine Bäche schlängeln sich teils durch schluchtartige aber auch durch mähbare lichte Hochtäler entweder in die Olef oder in die Rur.

Auf dem Kamm dieser Wasserscheide führte die Römerstrasse Köln - Reims, durch heute noch kaum zu erkennende Quellsümpfe, welche sowohl in die Rur als auch in die Olef entwässern.

Es handelt sich um die Quellsümpfe "am Katzenpool" - "oper Thol" "im Hagebrögelchen" - und - "am Berenbroch"

Nur die Flurnamen und manchmal ein paar Pfützen erinnern heute noch an diese Sümpfe.

Flurnamen sind Kulturgut.

Die ältesten reichen bei uns zurück ins geschichtliche Dunkel, ins Reich der Sagen. Manche sind keltischem, fränkischem niederdeutschem, althochdeutschem oder mitteldeutschem Sprachgut zuzuordnen.

Stätten der Volksfrömmigkeit, Richtplätze, alte Grenzen, Wege und Pfade, auch die Standorte alter Wassermühlen, sowie die Abbaustellen von Eisenstein, Schiefer und Lehm bleiben durch sie in Erinnerung. Wo Flurnamen sich auf die Tier und Pflanzenwelt beziehen, wird uns die Veränderung in unsere Umwelt drastisch vor Augen geführt.

Da gibt es unterhalb der Burg die "Hahnsweiher" wo der Birkhahn vorkam, auf der "Uhsley" an der "Leykaul" nistete der Uhu, im "Ifelenkrögelchen" sangen die "Ifelenken" (Lerchen) in der "Schneppendeli" fing man die wohlschmeckenden Schnepfen.

Am "Vuchelskrorb" wurden Krametzvögel gefangen, am "Hühnerbusch" brüteten Feldhühner ..

In der "Wolfsheld" kamen Wölfe vor und in der "Omessenhard" waren massenhaft Ameisen anzutreffen ..

In "Mysauel" (Wüstenbach) wurden schmackhafte Fische gefangen, die Mysen, eine Karpfenart, welche bis nach Aachen verkauft wurden.

Der Flurname "opern Sporkefeld" besagt, daß hier ein Wachholderstrauch neben dem anderen stand. Karrenweise wurde dort im Herbst Wachholder geholt, um bei den Hausschlachtungen das Fleisch zu räuchern. Im "Ginster" und "oper Heed" wurde Ginster und Heide für die Stallstreu geschnitten. In "Holzappelsdall" wuchsen wilde Apfelbäume. Im "Küelgart" bei Scheuren wurde Kappessamen gezüchtet.

Aufschlußreich sind auch die Endungen der Flurbezeichnungen. "Kuhi" z.B. weist auf Abbaugebiete.

In "Jronekuhl" und "Scherpeschkuhl" wurde Eisenstein gefunden, an der "Leykuhl" wurde Schiefer und an der "Lehmkuhl" Lehm abgebaut. Sumpfstellen haben die Endung "Broch" - "Pool" - oder "Bueen" z.B. Berenbroch, Wongterpool, Gräfebueen.

Mit der Endung "Berg" werden die nach den Tälern hin meist steil abfallenden Hänge bezeichnet. "Funkenberg" - "Ritzeberg"

"Höhen" haben die Bezeichnung "Kopp" - "Knopp" - oder "Hühe" z.B. "Jiefelichskopp" - "Metteleknopp" - "Streckeschenhühe"

Die Flurnamen erzählen uns, das sich die ältesten Hofstätten auf dem Gebiet der heutigen Stadt Schleiden in der Nähe der im 3. jh. erbauten Römerstrasse Köln - Reims befanden. Zwischen Dreiborn und Herhahn wurde diese strasse "op Jroweck" von der "Konzer - Gass" einem alten Verbindungsweg zwischen Aachen und Trier gekreuzt. Ab dieser Kreuzung war auch "et Üesterlenksströsschen" (Östlingsweg) der Umweg um die Dreiborner Höhe in die Ardennen und in den Östling zu erkennen.

Übrigens, "Jroweck" heißt im Althochdeutschen "ga-wiggi" das bedeutet Strassenknoten.

Eine Flur in der Nähe heißt "am Galgen" dort stand der Galgen des Hochgerichtes Dreiborn.

Die bekannteste Hofstätte in der Nähe des Strassenknoten ist der "Walberhof". Im Jahre 799 wird dieser Hof als "Waleburen" = Walenhaus, genannt. Im gleichen Jahr wird unter den Weihungen des Papstes Leo III. eine Kapelle "a Dreyborna" genannt, es kann sich nur um die Kapelle auf Walber handeln.

Sprachforscher vermuten hier einen lokalen Kultplatz der "Walen" (Walonen) einem keltischen Volksstamm, welcher den Dreiborner Landkragen schon vor den Römern bewohnte.

zirka 150 Worte keltischen Ursprungs sind laut Bachern ,heute noch im Dreiborner Dialekt zu finden.

Aus römische Zeit werden Hofstätten "opern Walberkopp" bei Hohenfried, in der "Wollzich" (Wollseifen) im "Gierzesief" bei Dreiborn und "op Neubracht" dem heutigen Schöneiseifen vermutet.

Die Römerstrasse wurde von "Heermännern" bewacht welche auch für die Profiantierung der Reisenden zuständig waren. Die "Hagen-Orte" Herhahn = "Heromannhagen" und in der "Hag" Dreiborn, weisen auf solche Strassenposten.

"op Jifelich" (Gifling) was. in unserer Sprache "Haus des Gebers" heißen würde, soll sich eine römische Relaisstation befunden haben. Schon im Jahre 973, am 25.7. wird diese hochgelegene Stelle mit einem imposanten Ausblick in der Nähe der Römerstrasse erwähnt. Hier wird auch seit dem Jahre 1425 der "Ditzchesbaum", an dem die Dreiborner um Kindersegen flehten, genannt.

Nach den Römern drangen die Franken bis in unseren Raum vor und zwar bis "Wahlerscheid" = Grenze zu den Walonen.

Walone bedeutet Fremder.

Von uns ern Vorfahren wurden diese Fremden das "Alte-Volk" genannt. Dieses wurde nun in das unwegsame Gelände zwischen Erkensrur und Dreiborn gedrängt.

Flurnamen, Anekdoten und die mündliche Überlieferung bezeugen, daß es sich dort bis weit in christliche Zeiten halten konnte.

Die Erkensrur ist heute sprachgrenze zwischen Kölner und Aachener Dialekten.

In den "Hagen" kampierten nun fränkische Wehrbauerna es war üblich, daß die Junggesellen des Stammes um diese Hagen gemeinsam die wüstungen rodeten. Sie wurden "Hagestoiden" genannt.

Im 9. Jh. fanden die letzten Gemeinschaftsrodungen der Ripuarier statt.

Zu diesen gehören in Dreiborn "Hagefeld" und "Hagebrögelchen" Der im Jahre 1198 erwähnte "Haghof" stand mitten im Quellgebiet des Hagebrögelchens. (heute steht dort der Dorfsaal)

Dieser Hof ist älter als die Burg Dreiborn, welche warscheinlich aus dem Königshof Walber hervorgegangen ist. Flurnamen auf "König" "und" Reich" blieben erhalten, z.B. Königsdell - Königsheck - Steenbachsreich -1549 heißt es noch Königsfeld in der Gierzenbach.

Im Jahre 1293 wurde das Dreiborner Land von Jülich abhängig.

Im Jahre 1331 wird der Hof am Kesselbroch erwähnt.

Nach dem zeitverständnis des "Alten Volkes" war die Nacht älter als der Tag, die Nacht gebiert den Tag.

Aus diesem Grunde rechnete man nicht nach Tagen sondern nach Nächten ..

Auch die alten Dreiborner rechneten vielfach noch bis zum 2. Weltkrieg nach Nächten.

Statt "Gestern" sagten sie "Nächten" das heißt/vor einer Nacht.

"Vorgestern" war für sie "ze Nächten" vor zwei Nächten.

Im 8.Jh.war zwar die Christianisierung der Eifel weitgehend erfolgt, doch im 14. Jh. wurden bei uns neben den Heiligen die Götter der Heiden verehrt.Wenn auch heimlich und im Verborgenen. Die noch heidnischen Wahlen sollen am "Schreiberg" einem Echoberg am Erkenstrurtal zu ihren Göttern und ihren Toten geschrieen haben.

Interessant sind hierzu die Aufzeichnungen von J.Grimm - in der "Deutschen Mythologie".

Da heißt es, "ork,us" weist auf Totenreich, dieses war für die Heiden ähnlich wie den Chrsten der Himmel.

Nun wurde noch im Jahre 1803,in der "Tranchot-und von Müfflingkarte" die Erkenstrur mit "Orkusrur" bezeichnet. Bis etwa in diese zeit wurde das Erkenstrurtal gemieden.

Es galt als Verbannungsort.

Die Herren von Dreiborn, Schleiden und Monschau schoben dorthin ihnen nicht genehme Menschen ab.Hier am "püngelbach"hatten im ausklingenden Mittelalter die um ihres Glauben willens verfolgten "Wiedertäufer"eine vorübergehende Bleibe.Mit ihrem "Püngel"das heißt, mit dem was sie auf der Flucht tragen konnten, ließen sie sich dort nieder.

Die Hütten und späteren Hofstätten an der Erkenstrur blieben bis Anfang des 19.Jh. Namenlos.

Dann spricht man vom "Dörpchen" oder vom"Neudorf".

Um 1860 erscheint dann erstmalig in Notariatsurkunden der Ortsname Erkenstrur.

Neben dem "Schreiberg" ist der "Gierberg" an diesem Tal von myhtologischer Bedeutung."Gierberg" heißt"Grenzberg" In den Grenzbeschreibungen des Dreiborner Landes heißt es, "hier Kehrt und Wendet es"

Heute gibt es die Flurbezeichnungen am Gierberg und aufdem Gier. Letztere gilt erst seit seiner Besiedlung gegeg.Ende des 19.Jh. Bis dahin hieß es dort"ar Wißer Frau" (an der Weißen Frau) Dieser Name ist seit dem Jahre 998 belegt und ripuarischem Ursprungs. An einem kleinen Quellsumpf dort oberhalb von "Möhnendall" (in der Flurkarte zu Modental verdeutscht) (Möhn - heißt verehrungswürdige Alte) lag eine Grauwacke aus überwiegend weißem Granit.

...

Die Alten sagten das ist die Weiße Frau und sie fügten hinzu, seht euch dort nicht um!

Wir hatten Grundstücke direkt an diesem stein und mein Patenonkel erzählte mir unter anderem, die Jäger dürften dort nicht jagen. Gemäß der "Deutschen Mythologie" wurde in heidnischen zeiten "Frau Holle" an solchen steinen verehrt. Sie war eine Muttergottheit und wurde den "Holden - Möhnen" den "Juffern" zugerechnet.

Die "Holden"des alten heidnischen Volkes,wurden zu den "Unholden"der Christen.

Sie wurden entweder zu Märchenwesen oder wie "ar Wißer - Frau" zu einer Schrecken verarbeitenden Weißen Frau. Nach dem 2. Weltkrieg war die Scheu vor der Weißen Frau nicht mehr so groß wie noch bei unseren Urgroßeltern.

Ein Dreiborner Bauer holte den Stein vom Gierberg, Traktor und Frontlader machten es möglich, und stellte ihn in seinem Garten auf.

Wer ihn drängte, den Stein wieder an seinen alten Platz zu bringen ist nicht bekannt.

Jahrzehnte später stellte ein Wirt den Stein vor seinem Gasthaus auf, nach Jahren brachte auch er den Stein zurück an seinen alten Platz ...

Zwischen dem Quellsumpf auf dem Gierberg und Möhndall wird eine Parzelle "Engelchensbrögelchen" genannt. Wahrscheinlich zwecks Entdämonisierung.

Auf dem Gierberg kommen auch die Flurnamen "Hierzdell" (Hirschrott) und "Hierzchessief" vor. Diese Namen bedeuten "Tal der Hirsche" und "Tal der kleinen Hirsche".

Der Hirsch war ein der Muttergottheit geweihtes Tier.

So viel Heidnisches im und oberhalb des Erkensrurtales in Richtung Dreiborn konnte in christlichen Zeiten wahrscheinlich nicht geduldet werden.

Damit jeder wußte, daß er dort wegzubleiben hatte, heißt eine Flur dort "Op Düfelsdall" (am Teufelstal) Gemeint ist das Erkensrurtal. Dieser Name ist seit dem Jahre 1304 belegt. Übrigens der Straßename "am Holter" in Dreiborn in Richtung Gierberg, weist auf den der Frau Holle geweihten Holderstrauch.

Martin Lutter mußte noch um 1520 vor dem Irrglauben an Frau Holle warnen.

Im Dreiborner "Sendweistum" von 1546 fragt man die Gläubigen, ob sie nur zu dem "Dreieinigen-Gott" oder auch zu anderen Göttern ihre Zuflucht nähmen.

Als Sprachzeugnisse aus heidnischer Vergangenheit künden uns auch gemäß der "Deutschen Mythologie - Grimm" die Flurbezeichnungen "Ritzeberg" - "Donnerberg" - „Funkenberg" vom Götterglauben in keltisch, fränkischen Mischgebieten, wie dieses auf dem Dreiborner Landkragen der Fall war.

Nach dem "Julianischen - Kalender", begann das neue Jahr im März. Der "Gregorianische - Kalender" wurde bei uns erst um 1590 eingeführt.

Es ist bekannt, daß die heidnischen Stämme im März ihre "Frühlings - Orgien" begingen ..

Dieses soll gemäß der Überlieferung auf dem "Sporkefeld" zwischen den Wacholdersträuchern geschehen sein.

Des Abends "wen de Kongk emm Bett woren" (wenn die Kinder schlafen waren) erzählten die Alten von den Vorkommnissen auf dem Sporkefeld. Bis spätestens am 1. Mai mußte dort der sogenannte "Meiwenschell" erfolgen. Heute noch fragt man zuweilen in Dreiborn ein junges Pärchen im Frühling "hatt ihr att derr Maiwenschell jemacht?"

Aus christlicher Sicht mußte hier etwas geschehen. Heute noch heißt ein Flurname dort "an Märzkröcks" (Märzkreuz)

Zwischen Wollseifen, Morsbach und Dreiborn gibt es die Flurnamen "Helingsberg - Helingstal - Helingsbach" diese beziehen sich auf heilig.

Im Helingstal ist eine Heilquelle, der "Surpötz".

An dieser Heilquelle wurden römische Weihesteine, welche den Quellnymphen geweiht waren, gefunden. Auf dem höchsten Punkt, oberhalb des

des Helingsbaches ist ein den Kelten, Franken und Christen heiliger Ort. "Op Walber"

Heute wissen wir, daß dort die Erdformationen Grauwacke und Schiefer aufeinander stoßen.

Geologen sprechen in diesem Zusammenhang von der "Malsbendenerstörung".

An solchen "Starken-Plätzen" waren oft Lokale-Kultplätze unserer Vorfahren. Sie spürten hier die Gottesnähe, "den Genius Loci" = den göttlichen Geist des Ortes.

Dieses Gespür ist den heutigen Menschen weitgehend verloren gegangen.

Zur Zeit Karls des Großen war "op Walberim Ginster" die erste christliche Kapelle auf dem Gebiet der heutigen Stadt Schleiden.

Es war üblich, christliche Kapellen auf heidnischen Gräberfeldern zu errichten, die Heiden ließen sich dann lieber taufen, denn ihre Vorfahren ruhten nun in geweihter Erde und es gab ein Wiedersehen nach dem Tode.

Damals gehörte die Heilige Walburga zu den beliebtesten Heiligen vielleicht Grund genug die Kapelle "op Walber" als "sanktam Walburgam" zu nennen.

Der zur Kapelle gehörige Königs- und Kaiser-freie Hof wird in mittelalterlichen Aufzeichnungen "Waleburen" genannt. Trotz der christlichen Kapelle "op Walber" aber werden Heilige und Götter auf dem Dreiborner Landkragen gemeinsam verehrt.

Die Gottesmutter der Kelten "Brigida" in christlichen Zeiten ist Brigitta bis in unsere Tage in Erinnerung geblieben. In Einruhr wird sie heute noch verehrt.

Auch der "Krockwesch" (Kräuterstrauß) der Weihestrauß der Heiden konnte nicht vom "Buchsbaum" dem Weihestrauß der Christen verdrängt werden.

Mancherorts wird er noch "op Krockweschdach" am 15. August/auf Mariahimmelfahrt kirchlich gesegnet. So war es bis in die 1950.

Jahre auch in Dreiborn. Die Kräuter wurden zu Heiltränken und zur Abwehr von Blitz und Donner verwendet. Mein Patenonkel ließ bei der Ernte die letzte Garbe auf dem Felde stehen, er nannte diese "deStücheljarf", fragte ich als Kind, warum tust du das? Sagte er weil es immer so gehalten wurde.

Im 12. Jh. stand der Walberhof zwar unter dem Schutz des Kaisers aber dieser Schutz war nicht viel wert. Kleine Territorialherren hatten mittlerweile in der Eifel das Sagen.

Etwa 140 Burgen wurden um diese Zeit in der Eifel erbaut darunter auch Burg Dreiborn, mindestens in ihren Anfängen.

Diese Burg hatte im Laufe ihrer Geschichte viele Namen, welche alle auf die Quell-Borne im Hagebrögelchen weisen.

z.B. Trimborn - Drimborn - Dromburen - Dromer - Trium Fontium Arx tri Fontänes-.Dreyborn.

In der Nähe der Burg entstand nun der Ort Dreibern, welcher in einem Vertrag der in Paris abgeschlossen wurde, im Jahre 1334 erstmals genannt wird.

König Johann von Böhmen, Herzog von Luxemburg kaufte damals Burg und Land Dreibern vom Grafen Wilhelm von Jülich.

Aus diesem Vertrag geht hervor, daß die heutigen Ortschaften in unserem Höhegebiet alle schon vorhanden waren, zumindest als Einzelhöfe.

Der größte Teil der Dreiborner Hochfläche war damals Heide und weide. Am wertvollsten waren die Talwiesen, um einen guten Graswuchs zu erzielen wurden diese durch ein kompliziertes System bewässert. Nur die mit Feld, Acker oder Land bezeichneten Fluren wurden nach den damaligen Systemen beackert ..

Um das Jahr 1400 sind schon Hofstätten mit über 400 Dreiborner Morgen a 36 ar Landbesitz bezeugt.

Die Bewirtschafter dieser Höfe wurden mit "freien Grundholden" bezeichnet. Sie waren oft Schöffen des Dreiborner Landes und nannten sich meist nach ihrem Hof oder Heimatort, z.B. Hupert von Schüüren, Pitter von Muuespich, Heinchen von Malsbenden.

Diese Schöffen hatten wenn es am Gericht um Hab und Gut ging das gleiche stimmrecht wie der Burgherr.

"Ar Longk" (an der Linde) II Op dem Jassenhövel" wo auch die erste Kapelle des Ortes errichtet wurde, hat man am "Vogtdinglichen Tag" (an dem Tag den der Burgvogt bestimmte) "Recht" gesprochen.

Bei jeder Zusammenkunft auf dem Richtplatz an der Dorflinde wurde das Gesetz der "Herrlichkeit - Dreibern" vorgelesen. Da heißt es, jeder kann in dieses Land des Morgens frei hereingehen und des Abends frei herausgehen, wenn er nichts verbrochen hat.

Er kann hier alles kaufen oder verkaufen, "op naß oder drüch" (naß oder trocken).

Dreiborn war ein Land freier Leute, es hatte die Mittelalterliche Bauernabhängigkeit sehr früh überwunden. Schon im Weistum von 1419 heißt es, Dreibern ist ein offenes Land, die Güter der Bauern sind teilbar, veräußerbar und vererbbar, wenn sie nicht mit einer Stiftung belastet sind.

Mit Bösewichten jedoch wurde kurzer Prozess gemacht, sehr schnell baumelten sie am Galgen während vom Gerichtsturm an der Burg das Armsünderglöckchen läutete.

Die Bewohner des Dreiborner Landes hatten, wie gesagt, schon im 15. Jh. mehr Rechte als die Bewohner der benachbarten kleinen Territorien. Das lag auch daran, daß nur der Burgherr die Steuern kassierte die Dreiborner waren nicht wie die Bewohner der Nachbarländchen auch ihrem Lehnsherren Zinspflichtig.

Der Herzog von Jülich begnügte sich damit, an seiner Westgrenze einen verlässlichen Burgherren zu haben.

Die Dreiborner Herren nahmen von Jülich nur Verordnungen an, ohne die das Land nicht regiert werden konnte.

wie z.B. das Jülicher Seuchen-Gesetz.

Die Dreiborner huldigten nur ihrem Burgherren. Jülich war für Dreiborn nur "Schutz und Schirm".

Der "Scheckebach" (Scheid=Grenzbach) zwischen Berescheid und Harperscheid war die Grenze zwischen Dreiborn-Jülich und Schleiden-Luxemburg.

Hier grenzten auch alle Machtblöcke zu denen Luxemburg gehörte an das Herzogtum Jülich.

Im Laufe der Jahrhunderte waren das Spanien, Bayern und Österreich.

Die Grenze am "Scheckenbach" ist wohl die älteste im Rheinland, hier grenzte ursprünglich der Eifelgau an den Zülpichgau.

viele kriegsmüde Spanische Söldner aus Luxemburg, Böhmen, Schlesien auch Prutzen (Preußen) suchten an dieser Grenze das weite. Auch um ihres Glaubens willen verfolgte Menschen aus den Spanischen Niederlanden und aus Frankreich kamen über diese Grenze zu uns. Viele waren Handwerker, sie verstanden es oft das Eisen zu schmieden oder sie waren Minöre (Bergleute) welche an der "Leykaul" und an "Mühlenbachshard" nach Schiefer gruben. Manche waren auch lieber Knechte auf den damaligen Hofstätten oder auf der Burg als Landsknechte der Spanier. Die Burgherren waren froh über jeden tugendhaften, christlichen Menschen der sich bei uns niederließ, er durfte arbeiten, roden und Steuern zahlen.

Heute noch zeugen in Dreiborn alte Hausnamen von den Flüchtlingen aus jenen Tagen, da heißt es z.B. "an Spaniers" "an Prutze" Dardene was aus den Ardennen bedeutet u.s.w.

Auch in den alten Tauf und Sterbe Registern trifft man auf Namen aus vieler Herren Ländern. In Dreiborn wurden Söldner aus dem "Hochlöblichen - Regiment der Königin von Ungarn" getraut und beerdigt. Die Kinder der Marketenderinnen wurden hier geboren und getauft.

Was die Nachfahren des alten heidnischen Volkes, betrifft, so hatten diese sich mittlerweile mit den fränkischen Siedlern bei uns vermischt.

Das wurde möglich weil die Heiden seit dem 14 Jh. aus kirchlicher Sicht, zu "Altgläubigen" erklärt wurden.

Alle diese Menschen rauften sich zusammen und mauserten sich schließlich zu einem anpassungsfähigen, musischen Menschenschlag

dem "Berger" wie wir ihn heute kennen.

Der Berger war im Laufe der Geschichte, meist bei den Gebenden. So wie die "Borne" und derer gleich drei im Dreiborner Ortsnamen Symbole des Gebens sind.

Man mußte natürlich auch nach Einkommensquellen suchen. Eine Einnahmequelle war "oper Thol" welches in der nieder = deutschen Sprache "Zoll" bedeutet.

Wie schon gesagt führte die Römerstraße durch Dreiborn, am "Katzenpool" dem westlichsten Punkt des Herzogtums Jülich, durch ein nur auf dieser zu passierendes Hochmoor ..

Dieses machte man sich zu Nutze, hier war die Dreiborner Landwehr, eine Straßensperre "Katz" war früher gleichbedeutend mit Wehrhaftigkeit. Es heißt in der Nähe auch in den "Dreuen" welches soviel wie bedrohlich bedeutet.

Jedes fremde Fuhrwerk welches am Katzenpool durchgelassen wurde mußte operThol, den Straßenmaut (Zoll) entrichten.

Doch nicht nur die Dreiborner Herren kassierten am Katzenpool, denn nur ein paar Dutzend Schritte von hier, am "Gräfenborn" (Grafenborn) stoßen das Dreiborner, Schleidener, Monschauer und das Land Überurr zusammen.

In alten Aufzeichnungen heißt es, hier "am vier Länderstein" (welcher heute auf dem "Hagebrögelchen" steht) können vier Herren an einem Tische sitzen, ein jeder auf seiner Herrlichkeit.

weil das Land "Überrur" mit dem Hauptort Wollseifen meist zu Schleiden gehörte, war in der Nähe des Katzenpools ein kleiner Korridor, auf dem die Schleidener ohne Maut zu bezahlen ins Wollseifener Land reisen konnten.

Eine Flurbezeichnung heißt dort "ar stieb" (am Fallbaum) und eine andere "ar kleiner Platz" (Korridor) der Schleidener.

Am 7.10.1069 verlieh König Heinrich der IV. dem Erzbischof von Köln den Wildbann auf dem Dreiborner Landkragen, seither wird die Römerstraße durch Dreiborn als Grenze genannt. Der Ort wurde bis zur Preußenzeit in zwei Herrschaftsgebiete geteilt.

Was die Burgherren in Dreiborn aber nicht dar an hinderte, die Grenze am "Scheckenbach" durch Jahrhunderte zu behaupten dieser galt für sie und den Herzog von Jülich als Grenzbach zwischen ihrem Einflußgebiet und Schleiden - Luxemburg.

Ein Kuriosum aber war es, daß den Herren von Dreiborn nicht der ganze Ort Dreiborn gehörte, die Häuser nördlich der Wollseifenerst. lagen im Land Überurr und ihre Bewohner waren im Laufe der Geschichte meist Schleidener Bürger. Am "Heckengässchen" gegenüber der "Kuhleingass" stand die Schleidener Zehntscheune. Es hieß dort an "Lieenen" (am Lehen) der letzte Bauer dort war vor dem zweiten Weltkrieg "Lieene Fritz"

Auch der "Griesenhof" stand in der Nähe (der Gries = der Graue) hatte gemäß den Aufzeichnungen im "Rheinischen Flurnamenbuch" etwas mit der Schleidener Verwaltung oder mit dem gegenüberliegenden Dreiborner Thingplatz zu tun.

Der letzte Bauer dort war "Griesen Eduard".

Die Zehntscheune der Dreiborner Herren stand auf der Kirchstraße, "an Vüchelches" die letzte Bewohnerin war "Vüchelches Trien".

Die Zehntscheunen waren durch einen besonderen Giebelschmuck aus Fachwerk gekennzeichnet. In diesen Scheunen wurden die Abgaben an den Burherrn aus Feld und Garten gelagert.

Im Jahre 1461 wird die Kapelle in Dreiborn erstmalig erwähnt. In Wollseifen und Harperscheid werden um diese Zeit Kapellen erbaut. Die Kapelle "top Walber - at sanctam Walburgam" war zerfallen/ihre beiden Glocken kamen nach Harperscheid.

An den Walberhof, zu dem vier Königshufe Land, ca.800 Morgen,gehörten, erinnern heute noch eine Scheune auf dem Hofgelände und die Flurnamen 'Walberacker und "oper Huf" in Herhahn und "Heligenhard"

Im Jahre 1539 brach in den Höhendörfern des Dreiborner Landes eine Rebellion aus.

Die Wiedertäufer, eine Sekte welche die Erwachsenen Taufe predigte verweigerten dem Pastor in-Olef und dem Burgherren den Gehorsam. Der Herzog von Jülich forder-te für die Rebellen die Todesstrafe. Das Gericht in Dreiborn folgte den Forderungen des Herzogs nicht. Die wiedertäufer wurden des Landes verwiesen.

wie einst das vertriebene heidnische "alte Volk" siedelten viele von ihnen, auf bessere zeiten hoffend, im immer noch unwegsamem Gebiet um die Erkensrur ..

In den Prozessakten (Kirchenarchiv Dreiborn) ist von 40 Familien, meist aus Ettelscheid und Herhahn die Rede, welche von den Herren von Dreiborn, Schleiden und Monschau an der Erkensrur stillschweigend geduldet wurden.

Von 1560 bis 1630 wurden an den Gerichten der kleinen Eifeler - Dynastien tausende Hexenprozesse geführt, das Urteil lautete fast immer tot durch Verbrennen.

Am Dreiborner Gericht hat es keine Hexenprozesse gegeben ..

Es ist bekannt, daß die Dreiborner Burgherren in jenen Jahren mit zu den aufgeklärtesten und vornehmsten Zeitgenossen im Rheinland zählten. Sie wohnten meist in Köln, wo ihnen der Schwerthof und der Trimbornerhof gehörte, ihre Söhne studierten dort. Zu ihrem Bekannten Kreis zählten, wie aus Zeitgenössischer - Literatur hervorgeht, die Hexenprozessgegner Dr. Joh. Weyer und Friederich von Spee .

Im dreißigjährigen Krieg 1618-1648 wurden die Berger von mancherlei Drangsal und von der Pest bedroht Die Burgherren erließen strenge Gesetze zum Schutze ihrer Untertanen.

Fahrendes Volk durfte nicht einreisen.

Einheimische Bettler mußten am angestammten Platz bleiben und ein Schild mit Namen und Registriernummer um den Hals tragen u.s.w. "Opm Klapperpeisch" wurden die unheilbar Kranken isoliert. sie hausten in "Wasemshötten" die Feuerstelle war vor der Hütte. Näherte sich ein Gesunder, dann mußten sich die Sichen mit einer Klapper = Rassel bemerkbar machen.

In der Nähe der heutigen "Schießplatzkapelle" stand damals das "Schalekröckschen", das heist soviel wie "Schüssel-Kreuz". Hier durfte, Essbares für die Sichen abgestellt werden.

In diesen Notzeiten wurde auf allerlei Zeichen geachtet aus denen man die Zukunft deuten konnte. Da war in der Nähe der Burg im IIDörrbend" (von Wassermangel und Dürre bedrohte Talwiese) der sogenannte "Hungerborn" (eine Quelle, welche nicht immer Wasser bringt) .

Wenn diese Quelle lechzte, d.h. so wenig Wasser brachte, das sie fast verhungerte, dann standen mit sicherheit , so glaubte man, Not und Elend bevor .

Nach der Flurbereinigung wurde der Flurname "am Hongerbuen" zu "Hingdenborn" entstellt.

Im Jahre 1636 wurde die Wollseifener Kapelle zur Pfarrkirche erhoben. Die Bergerorte der Herrschaft Dreiborn blieben noch über hundert Jahre nach Olef eingepfarrt.

Der "Oleferkirchweg" von Herhahn nach Olef und der "Licheweich" von Berescheid nach Dreiborn, erinnern an diese Zeit.

Nur über diesen "Leichenweg" durften die Toten von Berescheid nach Dreiborn gebracht werden, dieser Weg mußte so breit sein, das zwei Fahrzeuge aneinander vorbei kamen ohne sich gegenseitig zu behindern. In Dreiborn wurden die Toten beider Orte vor der Kapelle aufgebart, um Abschied von der Heimat zu nehmen, bevor sie in Olef beerdigt wurden.

Am 27.8.1639 bedachte Daem von Harff auf Burg Dreiborn in seinem Testament, die Pfarrkirche zu Olef die Lambertus Kirche zu Lüttich und die Hohe - Dom - Kirche zu Köln.

Das Testament wurde im Schwerthof am Neumarkt in Köln aufgestellt welcher von Harff 1612 erworben hatte.

Damals war mehr Betrieb auf den Straßen wie wir heute vermuten z.B. im Jahre 1550 verbrauchten allein die Gemünder Hütten 1500 Karren Holzkohle.

Nach dem dreißigjährigen Krieg erholte sich die Landwirtschaft in der Region schnell. Immer größere Viehherden, welche vom Dorfhirten dem "Küüert" gemeinsam gehütet wurden zogen über die viedrift "ar Trööt" (Burgauel "wo sich die Vietränke befand, durch das "Hecken:::;: gäschen" in den "öefeschten on öngeschten SCheed" (Die oberste und unterste Vieweide). In den Ginsterheiden wurden die Schafe gehütet, die Schweine wurden Herdenweise im Wald gemästet.

Der Feldschütz sorgte für Ordnung in der Feldflur.

Die "Pesche" (Weiden), "Bungerten", (Obstwiesen) und Ackerfelder in der Nähe des Ortes wurden immer öfter mit Rotbuchenhecken eingehegt, nur so konnten diese Parzellen wirksam vor den gemeinsam gehüteten Viehherden geschützt werden. Die Hecken erwiesen sich auch bald als nützlich zur Brandholzversorgung.

Die größte zusammenhängende Ackerfläche war neben dem "Burgfeld" das "Hagefeld" dieses wurde durch das "Eschepädchen" vom Ort getrennt. Dieser Pfad war eine Brandschneise, zum Düngen benutzte man damals getrockneter Rasen mit Reisig vermischt welcher angezündet wurde. Die Asche wurde auf dem Feld verteilt und glimmte dort oft tagelang nach, eine Gefahr für die Strohgedeckten Häuser. Den Ackerbauer nannte man damals "Escher".

Im Jahre 1660 war die Bevölkerung auf der Dreiborner Höhe auf das Doppelte der Angaben von 1550 angewachsen ..

Man zählte 170 Hausstätten, bei den damaligen Großfamilien, etwa 1600 Einwohner.

Die alten Wind und Wassermühlen reichten nicht mehr aus.

Zu diesen gehörten, die Windmühle an der Burg, die Wassermühle am "Mühlenbach", zwischen "Gierzesief" und "Hoferland" gelegen.

"De alt Möllen" am "Helingsbach" auch "Helingsmühle" genannt. Die "Plettschmühle" im gleichen Tal am "Plettschmühlenberg" gelegen und die "Sauermühle" am "Surpötz".

In der "Kluus", was soviel wie Mühlenwehr bedeutet, wurde ein zusätzlicher Weiher für letztere angelegt. Der Wasservorrat der fünf "Hahnsweiher" unterhalb der Burg welche ihr Wasser aus dem Quellgebiet des "Hagebrögelchen" bezogen reichte nicht mehr aus.

Das größte Bauvorhaben aus dem Jahre 1660 aber war die Errichtung der "Berescheidermühle". Es wurden Weiher auf dem "BerEmbrosch" angelegt, die Flur heist dort "am neuen Weiher". Auch der Patersweiher wurde nun zum Mühlenweiher. Im "Enstersief" (Elsterseifen) wurde der "Enstersiefsweiher" angelegt. Auch auf dem Hagebrögelchen war ein kleiner Weiher, weil dort oft die Kesselflicker mit ihren Wohnwagen lagerten hieß es dort am "Läpersweiher". Im "Zichel" (Ziegelstein) der tiefsten Stelle im "Uußelt" Sonnenseite - Südseite" zwischen Dreiborn und Berescheid wurde ein großer Weiher angelegt.

Alle diese Weiher konnten bei Bedarf ihr Wasser an den Zentralweiher "am Eulenberg" in der "Allenbach" direkt an der "Berescheidermühle" abgeben. Hier klapperte das Mühlrad noch bis in die 1930er Jahre.

Die Bewohner des Dreiborner Landes mußten ihr Getreide dort mahlen lassen wo es der Burgherr anordnete.

Im "Dreiborner Weistum" heist es "soll einer im Ausland mahlen lassen, dann soll man ihm nehmen Sack und Pferd. Den Sack soll der rechtmäßige Müller haben, das Pferd fällt dem Herren von Dreiborn zu".

Schleiden und die "Weihermühle" waren schon Ausland. Im Jahre

1669 aber kaufte der Dreiborner Burgherr der Herrschaft Schleiden das Territorium der "Weihermühle" und, der "Oligsmühle" = Gangford" ab.

Das Dreiborner Land reichte nun bis an das Schleidener Schloß. Ein Turm dieses Schloßes, der "Frankenturm" am "Diefenbach" stand gemäß einer alten Urkunde, "drei ein halb Fuß" auf Dreiborner Herrlichkeit. Da auch der Schleidener Ortsteil "Diefenbach" wo die "Oligsmühle" stand (heute das Gelände der Schelltankstelle und Schleidener Hof) nun zum Dreiborner Land gehörte, wurden dort Dreiborner Jahrmärkte abgehalten.

Zum Verdruss der Schleidener Herren und ihrer Lehnsherren von Luxemburg, kauften die Schleidener Bürger nun dort billig ein. Das war möglich weil die Verkäufer weniger Abgaben an die Herrschaft zu leisten hatten. Die Lehnsherren von Dreiborn in Jülich hatten, wie schon gesagt, kein Recht im Dreiborner Land irgend etwas zu kassieren ..

Was die Märkte betrifft/so waren auch in Dreiborn jährlich drei Markttag. Von nah und fern boten Bauern und Fuhrleute dort ihre Waren an.

Um das Jahr 1930 gab es in den Höhendörfern ca. 100 Pferde. Diese wurden kaum in der Landwirtschaft eingesetzt, hier wurden Ochsen bevorzugt. Die Pferde wurden als Tragetiere, als Karrengäule oder bei Ferntransporten als Wagengespanne eingesetzt.

Bei den Ferntransporten wurden "Schleidener und Monschauer-Tuch" sowie Eisenwaren, die sogenannte "Schleidenertals-Arbeit" unter anderem bis in die Balkanstaaten transportiert. Bei diesen oft Monate langen Reisen wurden Gewürze, Wein und Salz auf der Rückfahrt mit nach Hause gebracht.

Die Tuchfabrikanten und Reidtmeister verlangten von den Fuhrleuten den "Fuhrmannseid" da heißt es unter anderem "ich schwöre, das mir anvertraute Gut nirgendwo anders hin zu bringen, wie mir aufgetragen". Sie waren bereit das Gut ihrer Auftraggeber gegen räuberisches Gesindel zu verteidigen. Sie waren oft mit Schutzbriefen der damaligen Obrigkeit versehen und wickelten unterwegs ihre Geschäfte nach "Treu und Glauben" per Handschlag ab.

In den Fuhrmannskneipen konnten bei Tag und Nacht Vorspann-Pferde für die Bergfahrt genommen werden. Bei dieser Gelegenheit wurden die Pferde getränkt und zwischendurch der sogenannte "Fuhrmannskorn" getrunken.

Waren die Wirtsleute schon schlafen dann wurde gelegentlich bezahlt.

Mein Vater, aus einer alten Fuhrmannsfamilie stammend, erzählte daß z.B. die Vorspann-Pferde von der "Guten-Hofnung", einer Fuhrmannskneipe vor der Wallentaler-Höhe, wenn die Bergfahrt geschafft war wieder alleine zurück in ihren Stall gingen und das bei Tag und Nacht.

Die meisten Fuhrleute waren aber im Nahverkehr beschäftigt. Sie transportierten Eisenstein und Holzkohle zu den Eisenhütten im Schleidener Tal, "Pottasche = Buchenasche" zum Färben des Tuches an die Tuchfabriken in Monschau, "Eichenlohe = Eichenrinde" an die Gerbereien in Malmedy, Kalk von Sötenich wurde zum Düngen herangeschafft auch "Leyen = Schiefer" und Lehm wurden an die Baustellen der Umgebung geliefert.

Um das Jahr 1750 wurden auf den Höhendörfern die ersten Kartoffel gepflanzt.

Fünzig Jahre später wurden die Berger Kartoffel im Raum Köln Aachen - Lüttich wegen ihrer guten Qualität berühmt. Die Kartoffeln der Sorten "Rueet-Öchelcher" (Rot - Äuglein) und "Blau-Öchelcher" galten als Delikatessen.

Im Herbst nach der Kartoffelernte waren Fuhrwerkskolonnen nach den Märkten in Aachen, Eupen und Malmedy unterwegs.

Berger Kappessamen war weit und breit geschätzt.

Der Flurname "ern Küühljard" (Kohlgarten) bei Scheuren erinnert noch an die Berger Kappessamenzucht.

Morsbach im Volksmund "Muueschbich" bedeutet ursprünglich gemäß dem Rheinischen Flurnamenverzeichnis "Mußgarten am Bach" (Gemüsegarten)

Um 1476 kommt der Ortsname "Moyersbach - Morsbach" auf, er stammt aus dem Niederdeutschen und heißt soviel wie Hofstätte am kleinen sumpfigen Bach.

Bis zum Jahre 1865 wurde auf der Dreiborner Höhe nach Eisen gegraben. Meist im Tagebau. Zwischen Scheuren und Ettelscheid wurde der seltene Weiseisenstein gefunden. Dieser mußte dem Roteisenstein beigemischt werden weil, sonst in den Schmelzöfen eine Riesenschlake entstand, die sogenannte " Ofensau ". Wegen des

Weiseisensteinvorkommens wurde Ettelscheid noch im 18. jh. Edelscheid genannt.

In Scheuren, was soviel wie Scheune bedeutet, lagerte das Kloster Steinfeld Eisenstein für die Steinfeld der Hütten.

In Berescheid wurde Bergbau auf Eisenstein betrieben. Im Dialekt heißt bei uns der Bergmann (Beresch) daher der Ortsname Berescheid.

Auf der Dreiborner Höhe gab es sieben Kohlezirkel, hier rauchten die Kohlenmeiler.

Ein Kohlenmeiler befand sich an der Kreng in Dreborn, dort war der Dorfweiher. Wo sich heute die Spadaka befindet sagte man " err KohlkuhI" Die Georgstr. hieß damals " Holzgasse " Die Höttenstraße damals " Höttegässchen " erinnert daran, daß über diesen Weg die Holzkohlen zu den Eisenhütten im Schleidenertal transportiert wurden.

An der Leykaul wurde Schiefer gebergt und gespalten. Dieser wurde, wenn er sich zum Dachdecken eignete , in die Städte verkauft. Bei uns konnte sich niemand ein Schieferdach leisten. Gutgestellte Leute hatten den Bodenbelag in der Küche aus Schieferplatten. In den meisten Fällen aber bestand dieser aus Lehm.

Auf eine Türschwelle aus Schiefer aber wurde großen Wert gelegt. " Der Dörppel " hatte symbolwert.

In Redewendungen heißt es, du kommst mir nicht über den Dörppel Oder, dir wächst noch der Ginster über den Dörppel !

weit über den Dörppel hinaus, blickten damals die Berger nicht. Man war der Meinung " et kött wie et kött " (es kommt wie es kommen soll) Was draußen in der Welt vor sich ging, war weitgehend uninteressant ..

Man kümmerte sich, so gut es ging um Haus und Hof, ansonsten hatte der Burgherr und der Herr Pastor im Dorf das Sagen.

Doch im Jahre 1794 änderte sich einiges. Die kleinen Herrschaften, wie das Dreibornerland, wurden von den Franzosen, den neuen Herren der Rheinlande abgeschafft.

Von den damaligen Parolen "Freiheit ! Brüderlichkeit ! Und Gleichheit ! War den Bergern die Gleichheit am wichtigsten

Im Jahre 1814 kamen nach den Franzosen die Preußen.

In einem Protokoll heißt es " die Gemeinde Dreiborn ist der Krone Preußens zugefallen."

Die Gemeinde bestand aus 22 Orten mit 2789 Einwohnern.

Der Ort Dreiborn hatte im Jahre 1836 - 734 Einwohner.

Auf Anordnung der Regierung wurden die Berghänge und Ödflächen mit Fichten angepflanzt ..

Im Jahre 1871 hat mein Urgroßvater, der Dreiborner Förster Reinhold Wolter, den letzten Wolf in unserem Raum erlegt.

Der Kunstdünger kam. Ödflächen auf denen nur Schafe weiden konnten, wurden nun beackert.

||

In den Fluren" opper Heed "und "im Ginster "wuchs nun Korn. Die gut gestellten Schafbauern, für die das Gemeindeömland billige Weide war, hatten nun das Nachsehen.

Fuhrleute mit starkem Gespann, welches den neuen Rodungspflug ziehen konnte 'kamen nun zum Zug.

Es kam eine neue Zeit.

Sogar der Herr Pastor mußte umdenken .

Bei der Verpachtung der besten Plätze in der Kirche, was damals üblich war, steigerten nun Fuhrleute für ihre Frauen die besten Bänke in der Kirche.

Selbst Tagelöhner verdienten nun an der größten Baustelle Europas, am Urftsee, zum größten Teil auf dem Gebiet der Gemeind Dreiborn gelegen, bares Geld.

im Jahre 1896 wurde in Dreiborn der Spar- und Darlehnskassenverein gegründet, die Urzelle der heutigen Raiffeisenbank Schleiden - Hocheifel.

Die Dreiborner bauten eine neue Kirche, für die sie fünfzig Jahre gespart hatten. (ausführlicher Bericht Kirchenarchiv)

Der Kaiser versprach Goldene Zeiten.

Doch der erste Weltkrieg 1914 - 1918 machte viele Hoffnungen zunichte.

Nach dem Weltkrieg wurde die Weimarer Republik ausgerufen. Die Berger hatten schon den Adeligen nicht viel zugetraut, noch weniger trautes sie den Bürgerlichen, welche nun an die Macht kamen.

Die totale Geldentwertung kam.

Wie aus der Literatur hervorgeht, galt es schwere Zeiten durch zu stehen .. ' "

Doch in der Gemeinde Dreiborn wurde viel geleistet.

Der Hand - und Spanndienst machte es möglich. ,

Genossenschaften entstanden, Rathaus , Schule , Strom und Wasserleitung wurden gebaut .

Trotz diesem Fortschritt, blieb man in Dreiborn am liebsten unter sich und seines gleichen.

Man sagte "wäe jet von oss wellt , dāe sohl eropp kuen "

Familiennamen spielten bei den Bergern innerörtlich keine Rolle.

Man sprach sich entweder mit dem Vornamen oder dem Haus oder

Spitznamen an.

Jeder kannte Jeden und seine Familienverhältnisse über

Generationen.

Man wußte was von Jedem zu halten war, man kannte seine Stärken und Schwächen.

Und weil das so war, sagte man, " dat senn user Löck "(unserer Leute)

Man lebte in der Großfamilie , Großeltern - Eltern - Kinder - und ledige Familienangehörige, die sogenannten "Schardengen "waren auf Gedeih und Verderb, auf einander angewiesen. Lebensversicherungen oder Renten gab es nicht .

Im Jahre 1933 kamen die Nazis an die Macht.
Es wurden wieder goldene Zeiten versprochen, diesmal über Radio. Auf dem Gebiet der Gemeinde Dreiborn wurde die Ordensburg Vogelsang errichtet. Der Westwall wurde gebaut. Der zweite Weltkrieg kam.
Die Berger Dörfer wurden zu Frontdörfern.
Nach dem Krieg wurden sie zu Schießplatzdörfern. Dreiborn wurde in der Presse das sterbende Dorf genannt.

Da über den Zeitraum von 1933 - bis heute genügend Literatur vorliegt wird auf diese verwiesen.

1. Das Dorf Dreiborn in Vergangenheit und Gegenwart. W. Hoss
2. Kriegsjahre - Kriegsende - und erste Neuanfänge. H. Lüttgens
3. Wollseifen - das tote Dorf.
4. Kirchenarchiv Dreiborn - vorallem Aufzeichnungen über den Schießplatz von Pfarrer H. Mießen (blaues Heft.) Um nur einige zu nennen.

Nach vielen Jahren in denen Dreiborn fast im Schießplatzmorast erstickt war, in denen eine Protestaktion der Anderen folgte und zu vielen Anlässen schwarze Fahnen an den Dreiborner Häusern die Ohnmächtigkeit der Schießplatzbauern gegenüber den Siegern, aber auch gegenüber den deutschen Behörden zum Ausdruck brachten, wurde wie es im Amtsdeutsch heißt, die Schießplatzangelegenheit von der Bundesvermögensstelle abgewickelt.

Es gab Geld.

Dreiborn ist kein Bauerndorf mehr. Das Dörfliche Leben änderte sich nun. Die Flurbereinigung kam.

Die wenigen landwirtschaftlichen Betriebe kommen mit einem

Bruchteil der Flurbezeichnungen aus.

Auch die Flurnamen im Schießplatz werden zum größten Teil bald vergessen sein,

Man heiratet nicht mehr in Sichtweite des eigenen Kirchturms.

Der Dreiborner Dialekt verschwindet langsam, man spricht rheinisch.

Nach der kommunalen Neugliederung im Jahre 1972 gehören die Höhendörfer zur Stadt Schleiden.

Die "Scheid" Endungen an manchen Orten - und Flurnamen erinnern daran, daß die Berger immer Grenzbewohner waren.

Heute leben die Berger in einem grenzenlosen Raum, inmitten des Naturparks Nordeifel Ardennen.

Nur die Sperrschilder zum Schießplatz stören noch.

Wir hoffen, daß diese bald verschwinden.

Mit großen Schritten wurde die Geschichte und die Fluren der Berger durchwandert, mancher geschichtlichen Spur wurde gefolgt. Doch vieles blieb noch unentdeckt und ermuntert zum Forschen.

Heimatgeschichtliches, welches als bekannt gelten kann, wurde nur kurz erwähnt.

Alle Angaben beruhen auf dem Stand meines heutigen Wissens.

Die benutzten Quellen sind in meiner Heimatkundlichen-Sammlung aufgelistet.